

6. Vergleichsdimensionen bei der Konturierung der Deutschlandbilder

Das Besondere eines Gegenstands lässt sich immer erst durch das Anstellen von Vergleichen herausarbeiten. Dieses relationale Prinzip (vgl. S. 116), das den Auswertungen meiner Arbeit zugrunde liegt, findet sich auch im empirischen Material, da die Teilnehmenden ihrerseits Vergleichsdimensionen heranziehen, um ihr Deutschlandbild zu entwerfen. Im Folgenden wird aufgezeigt, um welche Vergleichsdimensionen es sich dabei handelt und wie sich diese ausgestalten.

6.1 Andere Länder als Vergleichsdimension

Es mag wenig überraschend erscheinen, dass häufig andere Länder als Vergleichsdimension herangezogen werden. Interessant hingegen ist, welch vielfältige Formen diese Vergleiche annehmen: so werden verschiedene Länder zum Vergleich herangezogen, zu denen die Teilnehmenden auch unterschiedliche Bezüge aufweisen. Zudem variiert die Anzahl der Länder, die als Vergleichsbasis dienen. In den Darstellungen verweise ich auch vereinzelt auf Häufigkeiten, dies erfolgt jedoch nur zu Orientierungszwecken und nicht, um eine deskriptive Statistik zu liefern. Im Anschluss skizziere ich anhand konkreter Beispiele verschiedene Ausgestaltungsvarianten länderbezogener Vergleiche.

Am häufigsten erfolgen die Vergleiche anhand eines ausgewählten anderen Landes, in dem der oder die Teilnehmende umfangreiche und intensive Erfahrungen gesammelt hat. So stellen insbesondere die geflüchteten Teilnehmenden (z.B. Statistik) immer wieder Bezüge zu ihrem Herkunftsland her, und zwar nicht nur im ersten, sondern auch im zweiten Jahr der Befragung. Es werden aber auch Länder als Vergleichsdimension herangezogen, in denen die Teilnehmenden entweder einen mehrmonatigen Auslandsaufenthalt verbracht (z.B. im Rahmen des Studiums oder eines Freiwilligendiensts, Sonja Sonne 2016 u. Sophie 2016) oder in denen sie für einige Zeit gelebt¹ (sei es als Zwischen-

¹ Meinem Verständnis zufolge ›leben‹ auch Menschen, die einen Auslandsaufenthalt verbringen, in einem anderen Land, so dass die hier vorgenommene Differenzierung etwas unsauber ist. Ich wähle sie dennoch, um damit den Unterschied zwischen einem zeitlich begrenzten Aufenthalt,

station auf der Flucht: Wrong, oder aber aus familiären Gründen: Sunny) oder aber Urlaub gemacht haben (z.B. Jonny Rakete 2017). Bisweilen stellen die Teilnehmenden Vergleiche zu Ländern an, ohne selbst dort gewesen zu sein. Dabei handelt es sich entweder um stellvertretende Erlebnisse (z.B., weil der Englischlehrer aus seinem Urlaub in den USA erzählt hat, Jonny Rakete 2016) oder es wird auf Medienberichte verwiesen (z.B. Sophie 2017). Bisweilen wird aber auch auf einschlägige Stereotype zurückgegriffen.

Die derart angestellten Vergleiche rangieren zwischen sehr konkreten Bezügen auf ausgewählte Länder hin zu allgemeineren Nennungen, bei denen insbesondere große Länder wie China und USA genannt werden, hin zu sehr unspezifischen Vergleichen, bei denen nur sehr vage von »andern Ländern« (Z. 242–243, Soleil 2018) die Rede ist.

Was die konkrete Ausgestaltung der Vergleiche angeht, so bilden insbesondere Beobachtungen, die die Befragten in Deutschland machen, in selteneren Fällen konkrete Interaktionserlebnisse den Ausgangspunkt. Im Zuge der vorgenommenen Vergleiche wird dann herausgearbeitet, inwiefern sich Deutschland von dem Land unterscheidet, das zum Vergleich herangezogen wird. Manchmal werden auch erst Gemeinsamkeiten angeführt, von denen ausgehend dann aber Unterschiede benannt werden. So weist *Statistik* darauf hin, dass sowohl in Syrien als auch in Deutschland Straßen zum Teil mit sehr alten Steinen (er meint das Kopfsteinpflaster) gepflastert seien. In Deutschland würden die Steine aber gepflegt, was in Syrien nicht der Fall sei (Statistik 2016).

Neben diesen »bilateralen« Vergleichen erfolgen bisweilen auch solche, bei denen mehrere Länder zum Vergleich herangezogen werden. Die Teilnehmenden betonen dann, sie hätten das nur in Deutschland und ansonsten in keinem anderen Land gesehen oder erlebt, wie sich an folgender Aussage veranschaulichen lässt: »Das ist echt typisch hier [...]. In verschiedene Länder habe ich das nicht gesehen.« (Z. 282–283, Al Ibra 2016). Der Verweis auf mehrere Länder scheint demnach dazu zu dienen, Alleinstellungsmerkmale herauszustellen, also etwas, das es insbesondere in Deutschland, nicht aber in anderen Ländern gibt (Sunny 2017; Leo 2017; Jonny Rakete 2017), wobei sowohl Phänomene herausgearbeitet werden, die als positiv erlebt werden, als auch solche, die bei den Teilnehmenden eher Irritation oder Unverständnis auszulösen scheinen. Die Phänomene als solche unterscheiden sich aber nicht von denen, die in den o.g. »bilateralen« Vergleichen herausgearbeitet werden. Gleichwohl wird durch die Abgrenzung von mehreren Ländern betont, dass es sich um ein in gewisser Weise exklusives Merkmal oder Phänomen handelt. Diese Art des Vergleichs wird in manchen Fällen sogar noch zugespitzt, nämlich, wenn darauf verwiesen wird, dass Deutschland – bezogen auf das jeweilige Phänomen – führend oder am besten sei. Hier scheint auch die Schaffung und Aufrechterhaltung einer positiven sozialen Identität hineinzuspielen (vgl. z.B. S. 412).

In manchen Fällen schwächen die Teilnehmenden ihre Vergleiche aber auch ab, indem sie Deutschland zusammen mit weiteren Ländern oder auch im Kontext Europas anführen, um zu verdeutlichen, dass es das genannte Merkmal aus Sicht der Teilnehmenden eben auch, aber nicht nur in Deutschland gibt.

Zum Teil geht der Verweis auf mehrere Länder mit größerer Vagheit einher: In diesen Fällen scheinen andere Länder eher einen imaginierten Vergleichshorizont darzustellen,

der mit einem konkreten Vorhaben verknüpft ist und einem Aufenthalt der meist ohne zeitliche Begrenzung und ohne klar umrissenes Vorhaben

wie sich an *Soleils* Aussage über die Mülltrennung verdeutlichen lässt: »Ähm ich glaube auch, dass es eben in, in andern Ländern eben, wird eben alles zusammen geworfen« (Z. 27–28, *Soleil* 2016).

Je vager auf die zum Vergleich herangezogenen Länder verwiesen wird, desto eher wird nicht auf konkrete Erfahrungen, sondern auf bestehende Stereotype zurückgegriffen. In diesen Fällen erfolgt dann auch oft ein Verweis auf Länder wie China oder die USA. Warum ausgerechnet diese beiden Länder herangezogen werden, lässt sich hier nicht erschöpfend klären. Denkbar wäre einmal, dass zu den USA, aber auch zu China besonders elaborierte Stereotype existieren, da sie sog. »Weltmächte« darstellen, die – vor allem was die USA angeht – ein weltweites Anziehungspotential ausüben. Hinzu kommt, dass Deutschland ähnlich wie China und die USA in vielen Bereichen über weltweite Bekanntheit verfügt und zudem als besonders »exportstark« (vgl. Ulrich 2016) gilt, weshalb China und die USA als adäquate Vergleichsbasis erscheinen (auch wenn sie deutlich größer sind als Deutschland).

6.2 Innerdeutsche Differenzierung und Einbettung auf europäischer Ebene

Anders als von manchen Rezipient*innen meiner Untersuchung befürchtet, zeichnen die Teilnehmenden keine generalisierten und vereinfachten Deutschlandbilder, sondern nehmen vielfach innerdeutsche Differenzierungen sowie eine Einbettung auf europäischer Ebene vor. Was die Differenzierungen innerhalb Deutschlands angeht, so werden vor allem regionale Unterschiede hervorgehoben (vgl. S. 285), ja zum Teil sogar vehement gesetzt:

[...] Deutschland ist so ein, äh also äh wie sehen, also w- wie heißt das Projekt? Wie sehen Sie Deutschland//mhm//? Ist so gemein!//@(.)@//Es ist so gemein. Sache ist, also Deutschland ist so (.) äh (.) also groß, das Land. Also was heißt groß, aber ne (.) Bayern ist anders, Sachsen ist anders, äh weiß ich nicht äh, Baden-Württemberg, äh im Norden [...] (Wrong 2017)

Wrong bezeichnet die Frage »Wie sehen Sie Deutschland?« (Z. 170) als »so gemein« (Z. 170, *Wrong* 2017), was suggeriert, Deutschland würde mit dieser Frage Unrecht getan, er nimmt hier also eine Personifizierung Deutschlands vor. Der Kern der Kritik scheint dabei zu sein, dass innerdeutsche Differenzierungen zu kurz kommen und eine Generalisierung erfolgt, die *Wrong* so nicht gerechtfertigt erscheint. Insofern lässt sich vielleicht auch die Personifizierung verstehen, mit der eine Parallele aufgezeigt wird, zwischen Stereotypisierungen von Personengruppen und Ländern (oder auch Institutionen, Organisationen usw.). Als Grund für die Unzulässigkeit dieser Generalisierung führt *Wrong* zunächst Deutschlands Größe an, schränkt diese Aussage dann aber wieder ein (»also was heißt groß«) und verweist stattdessen auf die Verschiedenheit der Bundesländer Deutschlands, nimmt also eine regionale Differenzierung vor. Dieser Kritikpunkt ließe sich nun – weitergedacht – auch auf die Charakterisierung von Bundesländern übertragen, der nächste Schritt wäre dann eine Differenzierung nach Regierungsbezirken, die sich aber letztlich immer weiter herunterbrechen ließe und dann wohl erst auf indi-

vidueller Ebene beendet wäre. Dass nun aber *Wrong* weniger ein Problem damit zu haben scheint, Generalisierungen auf Bundesländerebene vorzunehmen, verweist meines Erachtens auf ein grundsätzliches Phänomen, das ich im Rahmen meines Forschungsprojekts (und dessen Außenkommunikation) aber auch in anderen Kontexten schon vermehrt erlebt habe: Länder als Bestimmungseinheit zu verwenden gilt (insbesondere in manchen Milieus) als verpönt. Vermutlich, weil darin die Gefahr einer national-ideologischen Aufladung gesehen wird. Ohne diese bestreiten zu wollen, erscheint mir der Weg, den zugrundeliegenden Kategorisierungen und Überkulturalisierungen mit einer selbst auferlegten Zensur zu begegnen, fraglich. Nicht zuletzt, weil sich diese dann oft einfach anderswo Bahn bricht (vgl. Utler 2014a: 6–7). Deshalb halte ich es für gewinnbringender, sich differenziert und kritisch reflexiv mit den jeweiligen Gegenständen auseinanderzusetzen. Wie eingangs erwähnt, werden die Differenzierungen innerhalb Deutschlands auch von anderen Teilnehmenden vorgenommen (z.B. Tobias 2016).

6.3 Zeitliche Dimension

Auf den ersten Blick mag ein Ländervergleich bei der Frage nach *Deutschland* am naheliegendsten erscheinen, es handelt sich dabei allerdings – wie sich in den Daten zeigt – weder um den einzigen möglichen, noch um den einzigen vorgenommenen Zugang. Vielmehr machen die Teilnehmenden auch von einer zeitlichen Dimension Gebrauch (z.B. Sophie 2017), wenn sie beispielsweise darauf verweisen, dass Dinge, die das jetzige Deutschlandbild ausmachen, vor einigen Jahren noch anders waren: »diese Discounter, ähm, die haben find ich äh: sehr an Dominanz gewonnen [...] in den letzten (.) dreißig Jahren, in denen ich das beurteilen kann. Früher gab's halt mehr kleine Tante Emma Läden« (Z. 21–23, Jonny Rakete 2016)

Neben den eben skizzierten Vergleichen zwischen früher und heute, mittels derer Unterschiede aufgezeigt werden, wird die zeitliche Dimension vereinzelt auch dazu herangezogen, um Kontinuitäten zu betonen. So fotografiert Tobias (2016) eine alte Schulbank als Sinnbild für Bildung in Deutschland. In seinen Ausführungen spannt er dann den Bogen von historischen Figuren (v.a. Schriftsteller und Physiker bzw. Ingenieure) oder, wie er sie nennt, »Genies« (Z. 85) hin zur Gegenwart, in der deutsche Ingenieure »weltweit gefragt« (Z. 88) seien. Hierfür ursächlich sieht Tobias den – früher wie heute – hohen Stellenwert, den Bildung in Deutschland genieße, und das daraus resultierende, sehr hohe Bildungsniveau.

Zeitliche Vergleichsdimensionen werden also einerseits dazu herangezogen, um (Weiter-)Entwicklungen aufzuzeigen, wobei nicht ausschließlich positive Entwicklungen thematisiert werden, sondern auch solche, bei denen die Teilnehmenden die Veränderung eher kritisch sehen. Andererseits dienen zeitliche Vergleichsdimensionen dazu, Kontinuitäten herauszuarbeiten. Hier sind die Zeiträume dann – anders als bei den Veränderungen, die sich eher im Bereich der Jahrzehnte bewegen – deutlich breiter angelegt: hier geht es um Zeitspannen, die (mehrere) Jahrhunderte umfassen.

6.4 Fiktive Vergleichsdimensionen

Die relationale Hermeneutik erachtet den Einbezug imaginativer, fiktiver Vergleichshorizonte als eine Möglichkeit wissenschaftlich fundierter Gegenstandbestimmung. Die an meiner Studie Teilnehmenden machen zur Herausarbeitung ihres Deutschlandbildes ebenfalls Gebrauch von fiktiven Vergleichsdimensionen, wenn auch nur selten. Ein Beispiel für den Einbezug fiktiver Vergleichsdimensionen liefert *Statistik*, der in Deutschland einen Baustil vorfindet, wie er ihn aus alten (deutschen) Märchen und Filmen kennt, die er offenbar in Syrien gelesen bzw. gesehen hatte. Allerdings konvergiert der fiktive Vergleichshorizont mit einem zeitlichen (s.o.), denn *Statistik* betont mehrfach, die Häuser würden ihn an einen alten Film bzw. an alte Märchen erinnern. Einen ganz ähnlichen Vergleich bemüht *Alexander* (2016), der ebenfalls auf literarische Werke, wie das Nibelungenlied, verweist, um beispielsweise zu illustrieren, warum er den Rhein mit Deutschland assoziiert. Die Verknüpfung von imaginären und historischen Vergleichsdimensionen erfolgt also wiederholt, wobei sich deren Zusammenhang nicht ohne weitere Reflexion erschließt, da die imaginäre Vergleichsdimension prinzipiell auch ohne eine historische funktionieren würde. Möglicherweise werden literarische Werke nur dann als ›angemessene‹ Vergleichsdimension erachtet, wenn sie sich über einen Zeitraum von mehreren hundert Jahren bewährt haben und nach wie vor Ansehen genießen. Dafür spricht, dass *Alexander* sagt, Verwandte von ihm hätten empfohlen, Heinrich Böll oder Günter Grass, also Nachkriegsliteraten, mitaufzunehmen, er habe aber etwas »Klassisches« (Z. 504) passender gefunden². Im Kontext von Deutschlandbildern scheinen die Teilnehmenden fiktive Vergleichsdimensionen somit nur dann als tragfähig zu erachten, wenn sie auch historisch ›legitimiert‹ sind.

² *Alexanders* Verwandte empfehlen nicht, Böll und Grass als fiktive Vergleichsdimensionen zu verwenden, sondern als Facette des Deutschlandbildes. An *Alexanders* Reaktion lässt sich aber gut die These veranschaulichen, dass deutsche Literatur dem Anspruch des ›Klassikers‹ gerecht werden muss, unabhängig davon, ob sie ›nur‹ als Vergleichsdimension oder als Teil des Deutschlandbilds herangezogen wird.

